

Die Herausforderung

Vier Gymnasiastinnen bauen auf Norderney einen Müllfisch 13

Die Erinnerung

Gunter Demnig hat in Iselersheim zwei Stolpersteine verlegt 15

Die Berufung

Henrike Wahl wurde als Äbtissin im Kloster Barsinghausen eingeführt 16

KURZ NOTIERT

Neue Beauftragte für Gleichstellung

Hannover. Karoline Läger-Reinbold wird ab Oktober die neue Gleichstellungsbeauftragte der Landeskirche Hannovers. Die 58-jährige Pastorin übernimmt damit zugleich die Leitung der Fachstelle Sexualisierte Gewalt, teilte die hannoversche Landeskirche mit. Läger-Reinbold übernimmt beide Positionen von Pastorin Hella Mahler, die zum 30. September in den Ruhestand geht. „Am Umgang mit dem Thema Sexualisierte Gewalt bemisst sich die Glaubwürdigkeit und Zukunftsfähigkeit unserer Kirche“, sagte Läger-Reinbold. „Sie muss für jede und jeden ein sicherer Raum sein.“ epd

OP PLATT

LoNu is Harst!

VON ELSKE OLTSMANN



„De Buurn sünd in Mais un maaken de Straaten fuul...“, dat kreeg min Jung toe höören. „Elske, wat kann ik dor bloot tegen seggen? De Lüü hebben ja Recht, man de Mais mutt doch droff!“ Un nett as he dat vertellte, kweem 'n rechte Regenschuur. De hett de Patt weer moij maakt. Min Jung will Buur worden un maakt nu all de tweede Praktikum up n groot Plaats. He deiht dat mit vööl Spaß un is an Melken nett so flott as up Trecker. Mi dünkt, dat is wiers sien Traumjob! Un uns Platt sall he ok wall noch in Kopp kriegen. Vielleicht word hum dat ja wat lichter, wenn ik hum erlaub, dat he venabends up de Fete gahn kann, wor de annern ok all sünd... Na de Motto: „De Dag för Dag sien Arbeit deit, un all man up sien Posten steiht, un deit dat good un deit dat geern, de kann sück ok mal amüseeren.“

Den Leuten Raum geben

Die Kulturkirche in Bremerhaven-Lehe hat die Menschen im Stadtteil fotografieren lassen

Die Fotografin Miriam Klingl hat sich im Auftrag der Kulturkirche in Bremerhaven-Lehe zwei Jahre lang in einem Stadtteil umgeschaut, der von Arbeitslosigkeit und Armut geprägt ist. In Medienberichten war oft vom „Ghetto von Deutschland“ die Rede. Entstanden sind Fotos, die von einem Wandel zeugen.

VON FRANK KEIL

Bremerhaven. Manchmal braucht das Gute seine Zeit. Manchmal dauert es, bis die passenden Menschen zueinanderfinden. Denn vier Jahre ist es her, da zeigt die Berliner Fotografin Miriam Klingl ihre Abschlussarbeit über den Alltag von Roma-Familien zwischen Rumänien und Berlin-Lichtenberg. Sie präsentiert ihre Bilder in einem kleinen, unspektakulären Raum in Berlin-Mitte. Zufällig kommt damals Andrea Schütte vorbei, Pastorin und Leiterin der Kulturkirche von Lehe, einem Stadtteil im fernen Bremerhaven, und schaut sich die Ausstellung an. Ein Jahr später meldet sie sich wieder, fragt, ob die Fotografin nicht das Leben in Lehe erkunden und dann dokumentieren könnte – im Auftrag der Kulturkirche, die dort mitten im Stadtteil liegt.

Miriam Klingl hatte von einem Ort namens Lehe noch nie gehört. „Ich habe ganz klassisch gegoogelt“, sagt sie: „Und da stößt du erstmal auf die eher negativen Zeitungsartikel von wegen: ‚Lehe – Deutschlands ärmster Stadtteil‘ oder ‚Lehe – das Getto von Deutschland‘.“ Die Fotografin lässt sich nicht abschrecken, sie nimmt die Einladung an, doch vorbeizukommen: „Es war ein wunderschöner, sonniger Tag, ich saß an der Hafestraße gegenüber der Pauluskirche und dachte verwundert: ‚Das sieht hier ja gar nicht so übel aus.‘“

Drei Tage bleibt sie, macht sich auf den Weg, den Stadtteil zu erkunden, ein bisschen unsicher, denn man hatte ihr schon erzählt, dass die Leute ihr gegenüber vielleicht ein wenig verhalten reagieren könnten, bei all der Presse, die immer wieder unterwegs sei, auf der Suche nach den entsprechenden negativen Bildern: Lehe ist nach der Wertekrise und noch einmal nach dem Abzug der US-Army schwer unter die Räder gekommen: viel Wegzug, viel Leerstand, oft Geld nur vom Amt, kaum jemand, der in Bausubstanz oder Arbeitsplätze investiert. „Ich war erst mal komplett schüchtern, aber die Leute haben mir die Schüchternheit ebenso komplett genommen.“

Kleine Botschaften und spannende Charaktere

Klingl wird in den kommenden zwei Jahren immer wieder nach Lehe fahren, ist zunehmend vom Ort und seinen Bewohnern eingenommen: „Für jemanden, der fotografiert, ist ein Ort wie Lehe ein Paradies: Man findet kleine Botschaften, es gibt witzige bauliche Konstruktionen, dann die Architektur mit den Gründerzeithäusern – und schließlich die spannenden Charaktere, die man kennenlernen kann.“

Jemanden wie Nicky, die Angst vor Veränderung hat und den Entzug



Viele Menschen in Bremerhaven-Lehe wie Nicky und Kevin sind Lebenskünstler.



Diese Mutter hat sich mit ihrem Kind in der Pauluskirche ablichten lassen.



Dieses Fenster in Bremerhaven-Lehe schmückt eine gelbe Orchidee.

schaffen will; wie Danny, erwerbsunfähig, aber nicht ohne Hoffnung; Yasmira, die anders als ihre Schwester nach der Schule in Lehe bleiben will. Und dann gibt es die neueren Bewohner, die nach Lehe ziehen, weil hier Mieten zum Wohnen und für Gewerbe noch einigermaßen bezahlbar sind: wie Helena Erdmann, Kindertherapeutin, der alle dringend abgeraten haben, hierher zu ziehen; oder Ralf Thörner, Investor, der nur leerstehende Gebäude saniert und niemanden rauswirft.

Die Bilder strahlen Ruhe und Geduld aus

Manche ihrer Protagonisten lassen sich in ihren Wohnungen oder an ihren Arbeitsplätzen fotografieren, andere porträtiert Klingl im Stadtbild. Manche lernt sie in der Kneipe oder auch auf der Straße kennen. Andere Kontakte ergeben sich durch die Kulturkirche: „Die Pastorin ist fest verankert im Stadtteil, man kennt sie, hat zu ihr Vertrauen.“

Dass ihre Bilder sowohl der Menschen wie auch der Orte eine ganz eigene Ruhe, Geduld und auch Souveränität ausstrahlen, liegt auch an der Art ihrer Fotografie: Klingl hat nicht digital fotografiert, sondern analog; war so gezwungen oftmals mit dem Stativ zu arbeiten, was per se Muße und Konzentration mit sich bringt: „Ich habe versucht den Leuten ihren Raum zu geben.“

Je öfter sie kommt und arbeitet, desto vertrauter wird ihr der Stadtteil: „Ich selbst bin aus einem bayrischen Dorf nach Berlin gezogen, weil es mir daheim zu klein wurde: Die Offenheit, die ich in Berlin kennengelernt habe, habe ich bald auch in Lehe gespürt.“ Man lerne die unterschiedlichsten Leute kennen, alles sei auch ein bisschen chaotisch – aber es funktioniere am Ende: „Viele der Leher sind Lebenskünstler, jeder hat seine ganz eigene Geschichte zu erzählen, warum er hier wohnt; jeder hat zu kämpfen, aber jeder findet seinen Weg.“

Und so zeigt sie einen Ort, getragen von einer großen zwischenmenschlichen Wärme: „Die ist zum großen Teil dem Ort geschuldet, denn er strahlt auf den zweiten Blick Herzlichkeit und Gemütlichkeit aus, wenn man nicht mehr auf das Negative fixiert ist.“ Sie hofft nun, dass das Projekt seine Aufmerksamkeit und Anerkennung findet. Eine Ausstellung ist im Frühjahr geplant, ein Buch bereits erschienen: „Natürlich ist Lehe ein sehr spezifisches Thema, aber ich hoffe, dass man durch das Buch eine Art universellen Blick bekommt. Denn Orte wie Lehe gibt es viele in Deutschland.“

Das Buch kann über den Online-Shop der Kulturkirche bestellt werden auf www.lehe-im-wandel.de.

Miriam Klingl: Lehe im Wandel.

Herausgegeben von der Kulturkirche Lehe, 2021, 164 Seiten, 34,50 Euro, ISBN 978-3-00-069346-5

